

Kapitel 1

Rmm-Rm-Rm-Rmm. Das schrille Geräusch einer Motorsäge zerschnitt die beschauliche Vormittagsruhe.

Das war ja klar gewesen. Benno Stein stand auf seiner Terrasse und fühlte, wie ihm vor Wut das Blut in die Wangen schoss. Er hatte bis Ende Mai auf den ersten sonnigen Tag warten müssen, nach einem gänzlich verregneten Frühjahr. Nun war er endlich gekommen. Trotzdem zogen über seinem Kopf tiefgraue Wolken auf. Die Schuld daran trug sein Nachbar Berthold. Der nichts Besseres zu tun hatte, als die friedliche Stimmung mit dieser fürchterlichen Säge kaputtzumachen. Das Werkzeug kreischte, während es sich in das Baumholz fraß. Ein schreckliches Geräusch. Seit mehr als einer Stunde ging das bereits so.

Benno stürmte an die Grundstücksgrenze und schrie seinen angestauten Zorn über den Zaun. Er brüllte sich die Seele aus dem Leib. Den Bewohner des Nebenhauses störte der Wutanfall in keinster Weise. Das lag höchstwahrscheinlich an den Ohrenschützern, die er trug. Logisch, dem war sein eigener Lärm auch zu heftig. Sein Nachbar beschloss, andere Seiten aufzuziehen. Allerhöchste Zeit, dass sich was änderte.

Benno kletterte über Bertholds Gartenzaun. In der Hektik blieb er mit seiner kurzen Hose an den Spitzen hängen. Die Befreiungsaktion bezahlte seine Haut mit einigen tiefroten Schrammen. Mist. Sein Gesicht hatte mittlerweile den Ton von leuchtendem Purpur angenommen. Der Schweiß rann ihm von der Stirn in die Augen und auf die Wangen. Benno rannte auf den Krachmacher zu und rammte ihm seine Faust in den Rücken. Ein gefährliches Unterfangen, aber darauf konnte er im Moment keine Rücksicht nehmen. Von ihm aus konnte sein Nachbar sich gerne mit dem grauenvollen Werkzeug ins Bein schneiden. Zu seinem Erstaunen und, zugegeben, seiner Enttäuschung zuckte Berthold keineswegs in der Intensität zusammen, wie Benno es sich gewünscht hätte. Zumindest schaltete der Krawallmacher die Säge aus und nahm die Schützer von den Ohren.

„Benno“, sagte er gedehnt mit drei E's hintereinander. „Irgendwie habe ich mir gedacht, dass der Tag bei Weitem nicht so angenehm wird, wie das Wetter es verspricht.“

„Mach das Ding aus“, folgte postwendend die geknurrte Antwort. „Und lass es aus. Am besten für den Rest deines Lebens. Ich könnte darauf wetten, dass du das nur machst, um mich zu ärgern. Aber das wird dir noch leidtun. Ich bestehe auf meinem Recht auf Erholung.“

„Ach du liebe Güte, was nehmen wir uns mal wieder wichtig. Wenn man einen schönen Garten haben möchte, muss man ihn nun einmal pflegen. Soweit ich weiß, gibt es kein Gesetz, das mir das Vornehmen von Pflegeschnitten an einem Samstagvormittag verbietet. So etwas müsstest du schließlich am allerbesten wissen.“

Da hatte Berthold recht, gab Benno in stummem Groll zu. Aber ein bisschen Rücksichtnahme konnte man doch wohl erwarten. Schließlich hatten sie genug Ärger miteinander. An dem einzig und allein sein Nachbar die Schuld trug. Warum sollte er sich also alles gefallen lassen?

„Das wirst du mir noch büßen“, drohte Benno mit geballter Faust. „Du, du ... Terrorist. Und kümmer dich endlich um die Sauerei in meinem Keller, die durch deine Blödheit entstanden ist.“

„Verlass sofort mein Grundstück. Mein Gott, hätte ich gewusst, dass du neben mir einziehst, wäre ich in Bonn wohnen geblieben, das kannst du mir glauben. Aber meine Frau wollte ja unbedingt in dieses Kaff. Weil es hier so friedlich ist. Wegen der tollen Natur rundherum, dem nur hundert Meter Luftlinie entfernten Rhein und weil man schnell in Koblenz oder in Bonn ist. Weil die Welt in einer Kleinstadt noch in Ordnung ist. Hier im idyllischen Linz. Mit den entzückenden Fachwerkhäuschen im Ortskern. Was ja soweit richtig ist. Leider hat mir keiner gesagt, dass der Blick auf dich mit dabei ist. Und es gibt wahrhaftig nichts auf Gottes Erde, was ich mir weniger gern anschau.“ Berthold steckte sich den Zeigefinger in den Mund und gab würgende Laute von sich.

„Du, du ...“

„Das sagtest du bereits Benno.“ Berthold schmiss die Motorsäge an, hob sie hoch und stapfte einen Schritt nach vorne.

Die Säge näherte sich krächzend Bennos Kehle. Okay, für den Moment verfügte die andere Seite über die besseren Argumente. Benno trat im Rückwärtsgang eine langsame Flucht an, ohne ein einziges Mal nach hinten zu schauen. Ihm war es lieber, er hatte seinen Nachbarn im Auge.

„Ich bin wieder da.“ Gisela Stein hängte ihre Handtasche an die Garderobe. Sie kam gerade von einer erfolgreichen Einkaufstour in der Bonner Innenstadt zurück. Acht Tüten mit schicken Kleidern standen nebeneinander in der Diele. Sie hörte ihren Mann schon über die unnötigen Ausgaben moseern. Heute Abend beim Essen und morgen beim Frühstück und eventuell auch noch beim sonntäglichen Mittagessen. Na und? Bennos Nörgeleien würden ihr weder die Laune noch den Appetit verderben. Der Frühling stand in der Tür! Endlich. Da mussten einfach ein paar frische Sachen her. Sie freute sich darauf, die leichte Mode zu tragen, Luft und Licht auf ihrer Haut zu spüren.

„Benno?“ Wo steckte er denn nur? Sie hatte sich eine halbe Stunde verspätet. Normalerweise musste er seinen Frust über seine unzuverlässige Ehefrau bereits im Flur mit einer Schimpftirade loswerden. Gisela schaute im Wohnzimmer nach. Niemand zu sehen. Durch die geöffnete Terrassentür wehte der Vorhang im Wind. Sie schob ihn zur Seite und ging in den Garten.

Gisela blieb einen Moment stehen und ließ ihren Blick in die Ferne schweifen. Sie genoss die herrliche Aussicht auf den in der Sonne glitzernden Rhein und die frühlinghaft zartgrün getupften Wälder der Eifel auf der anderen Seite des Flusses. Wunderbar. Der Panoramablick war einer der Gründe, warum sie hier so gerne lebte. Im Gegensatz zu Benno, der seit Langem einen hartnäckigen Krieg mit dem direkten Nachbarn führte. Armer Berthold. Ihr Gatte hätte sich allerdings mit jedem direkten Nachbarn ein Scharmützel geliefert. Selbst wenn dieser einen Kilometer weit weg wohnte. Was Bertholds Lage dummerweise nicht einen Deut verbesserte.

Schließlich entdeckte Gisela ihren Mann im Schatten des Haselnussstrauches bäuchlings auf der Liege. Er schlief. Schön,

dass er sich endlich einmal entspannte! Er gehörte sonst eher zu den verkrampften Charakteren. Auf dem Terrassentisch standen Zucker, Milch und zwei benutzte Kaffeetassen. Sie konnte nicht umhin, sich zu wundern. Mit wem mochte Benno Kaffee getrunken haben? Das sah ihm keinesfalls ähnlich.

Sie räumte alles weg, setzte Wasser für den Nachmittagstee auf und kehrte in den Garten zurück, um ihren Mann zu wecken. Gisela schüttelte ihn vorsichtig an der Schulter. Er rührte sich nicht. Sie rüttelte heftiger. Immer noch keine Reaktion. Sie hob ihn an und rollte ihn auf die Seite. Die Haut in seinem Gesicht war leichenblass und das hatte seinen Grund. Seine Entspannung war so tief, dass er aus ihr niemals wieder aufwachen würde. Das erkannte selbst ein Laie sofort. Vorsichtig zog Gisela ihre Hände zurück, bis Bennos kompletter Körper erneut auf der Liege ruhte. Sie ging ins Haus. Sie musste ihren Hausarzt anrufen. Und ein Beerdigungsunternehmen.

„Frau Stein, mein herzliches Beileid.“ Hannes Bengel, Bestattermeister und Inhaber eines Beerdigungsinstituts in Linz am Rhein, lüpfte seine schwarze Mütze.

Er reichte dem Mann, der neben der Ehefrau des Toten stand, die Hand. „Hallo Doktor Schütz.“

„Herr Bengel, ich grüße Sie. Schade, dass wir uns immer nur bei derart traurigen Anlässen über den Weg laufen.“

„Wohl wahr.“ Der Bestatter und der Arzt kannten sich seit Jahren. Der Mediziner betreute viele Linzer in seiner Praxis. Er war einer der wenigen Hausärzte, die diese Bezeichnung ernst nahmen.

„Kann ich den Verstorbenen mitnehmen?“ erkundigte sich Hannes.“

„Sie können, Herr Bengel“, antwortete Doktor Schütz. „Der Tote hat einen Schlaganfall erlitten. Kein Wunder, bei dem hohen Blutdruck, den er seit Langem hatte. Leider hat er keinerlei Rat angenommen.“

Frau Stein wimmerte leise. „Ja, das stimmt. Ständig stand er unter Strom. Besonders in seinem anstrengenden Job. Er wollte alles perfekt machen. Ich habe ihn so sehr gebeten, die Kur zu beantragen,

zu der Doktor Schütz ihm geraten hatte. Und jetzt“, Bennos Gattin schluchzte heftiger, „jetzt ist es zu spät. Was für ein alter Sturkopf.“

Hannes beschränkte sich darauf, ein betroffenes Gesicht aufzusetzen. Die meisten Angehörigen schätzten es bei der ersten Kontaktaufnahme nicht, vom Bestatter mit Fragen bombardiert zu werden. Das konnte sich an den folgenden Tagen bei der Besprechung der Beisetzung und weiterer organisatorischer Abläufe durchaus ändern.

„Wenn Sie mir kurz behilflich sein könnten.“ Hannes platzierte seine fahrbare Liege neben der, auf der der Tote lag.

„Selbstverständlich.“ Doktor Schütz packte geübt mit an und wenig später lag der Verstorbene zum Abtransport bereit.

„Frau Stein, wenn Sie möchten, können wir uns noch heute Abend oder morgen über die Beisetzungsmodalitäten unterhalten.“ Hannes drückte der frischgebackenen Witwe seine Visitenkarte in die Hand. „Da sind alle Nummern verzeichnet, unter denen ich zu erreichen bin, nicht nur die Festnetznummer des Büros.“

Gisela studierte die Karte aufmerksam. „Danke, ich melde mich bei Ihnen. Ich würde gerne darauf verzichten, meinen Mann zum Leichenwagen zu begleiten.“

„Natürlich, das kann ich gut verstehen. Wenn Sie es wünschen, kann ich Ihren Gatten bereits waschen und einkleiden.“

Frau Stein schlug die Hände vor den Mund. „Oh Gott ja, wir können ihn ja schlecht in diesen grässlichen neongelben Shorts einsargen. Einen Moment bitte.“ Sie lief ins Haus und kam wenige Minuten später mit zwei Tüten zurück. „Einmal sein guter Anzug mit Hemd und Krawatte“, erklärte sie, „und die Sachen, in denen er sich immer am wohlsten gefühlt hat.“

Hannes warf erst einen Blick in die Plastiktaschen und dann einen fragenden auf die Witwe.

„Mein Mann war Park-Ranger im Naturpark Westerwald. Für ihn weitaus bedeutender als ein Beruf. Vielmehr war es seine Berufung. Muss ich mich sofort entscheiden, was er tragen soll?“

„Nein, durchaus nicht. Melden Sie sich einfach und wir besprechen den Ablauf in aller Ruhe. Auf Wiedersehen.“ Der Beerdigungs-

gungsunternehmer lüpfte erneut seine Mütze, nickte Frau Stein zu und machte sich mit ihrem Mann auf den Weg zum Leichenwagen. Diesen zu erreichen stellte sich als echte Herausforderung heraus, denn rund um die Heckklappe des Autos hatten sich längst etliche Schaulustige versammelt. Verständlich, schließlich musste man unbedingt wissen, was sich da in der Nachbarschaft Dramatisches ereignet hatte.

„Ach Gott, der Stein“, bemerkte eine Frau in einer Kittelschürze, die mit bunt gemusterten Fantasieblumen bedruckt war.

„Und das ausgerechnet heute, wo er sich doch mit dem Berthold endlich vertragen hat“, ergänzte eine zweite.

„Was wirklich? Das kann ich gar nicht glauben.“ Das Erstaunen in der Stimme einer dritten war nicht zu überhören. „Bist du dir sicher?“

„Ja, wirklich“, bestätigte die Vorwitzige in der Kittelschürze. „Am Vormittag hatten sie sich zwar zum hundertsten Mal heftig in der Wolle, weil der Erben seine Bäume geschnitten hat. Mit der Motorsäge. Aber nach Mittag haben die beiden im Garten von dem Stein gemeinsam Kaffee getrunken. Ich habe sie sogar zusammen lachen hören.“ Das klang fast entrüstet.

„Nie im Leben. Sollte das stimmen, dass der Berthold schuld ist an dem Wasserschaden in dem Keller vom Benno, dann trinkt der nicht ausgerechnet mit dem einen Kaffee.“ Der Mann, der diesen interessanten Satz geknurrte, trug Badelatschen und Achselshirt. Letzterem bereitete es erkennbar Mühe, in Anbetracht des beträchtlichen Bauchumfangs seines Trägers, die Fassung zu behalten.

Hannes schaute sich die insgesamt sechs Damen und fünf Herren, die sich um sein Fahrzeug scharten, der Reihe nach an. Hier wusste man offensichtlich über die Aktivitäten der Nachbarn genauestens Bescheid. Nicht unbedingt eine Eigenschaft, die der Bestatter schätzte. Er verstaute seinen neuen Kunden im Leichenwagen und empfahl sich schleunigst. Für ausreichend Gesprächsstoff am Abendbrottisch in der netten Wohnstraße Oberlöh in Linz am schönen Rhein war jedenfalls gesorgt.

Hannes startete das Auto und fuhr nach Nordwesten in Richtung Gaststätte *Zum Winzerhaus am Kaiserberg*. Vorbei an teilweise herrschaftlichen Häusern, von denen man vermuten durfte, dass in ihren Türmchen und Erkern Rapunzel oder Märchenprinzessinnen daheim waren. Ohne Zweifel residierte es sich herrlich, mit direktem Blick auf den Rhein. Und selbst in dieser recht vornehmen Gegend trug man mittlerweile Kittelschürze und Achselshirt mitten in der Öffentlichkeit.

Der Bestatter kannte Linz so gut wie seine eigene Westentasche. Er lebte seit seiner Geburt in dem gemütlichen Ort. Er war hier aufgewachsen, zur Schule gegangen, hatte zuerst im Unternehmen seines Vaters mitgearbeitet und es schließlich übernommen. In unmittelbarer Nachbarschaft des Verstorbenen wohnte einer seiner Kegelbrüder. Gut, in Linz wohnte immer irgendjemand neben irgendjemand anderem, den man kannte. Nichts war wirklich weit voneinander entfernt. Hannes grinste. Die Kegler und Keglerinnen trafen sich nicht nur regelmäßig auf der Kegelbahn, sondern auch in ihrem jeweiligen Zuhause. Bei ihnen handelte es sich um eine nette, zehnköpfige Truppe, die eine Menge Spaß miteinander hatte. Deshalb feierten sie gerne und ausgiebig Geburtstage und andere Anlässe gemeinsam. Übermorgen sahen sie sich wieder, um ihrem geselligen Hobby zu frönen. Der Bestatter freute sich darauf.

Begleitet von diesen wohlthuenden Gedanken ließ Hannes die Stichstraße zur Gaststätte links liegen und erreichte nach einer scharfen Kurve die Abzweigung zur Straße Auf dem Berg. Einen Katzensprung danach parkte er den Wagen bereits vor seinem Beerdigungsinstitut. Für die kurze Transport-Strecke von nicht einmal siebenhundert Metern hatte er knappe zwei Minuten gebraucht. Sein Unternehmen und sein Privathaus waren unter der Adresse Am Himmelreich zu finden. Ein überaus passender Ort für ein Bestattungsinstitut, wie Hannes fand. Und ein Beweis für die feine Ironie, die seinen Vater, den Gründer der Firma, sein ganzes Leben lang begleitet hatte. Immerhin hätte er seinen Betrieb auch am unmittelbar angrenzenden Totenborn ansiedeln können, aber darauf hatte er verzichtet. Am Himmelreich klang weitaus verheißungsvoller.

Viele Leute konnten es zwar nicht verstehen, aber Hannes liebte seine Arbeit. Er mochte es, Trauernden beizustehen und durch die Gestaltung einer würdigen Begräbnisfeier Trost zu spenden. Dafür nahm er gerne in Kauf, dass es in seinem Job keine geregelten Arbeitszeiten gab. Der Tod schaute bei seiner Tätigkeit nicht auf die Uhr und an die Vierzig-Stunden-Woche hielt er sich erst recht nicht. Deshalb war das Handy des Bestatters stets eingeschaltet, um jederzeit für Notfälle erreichbar zu sein.

Oftmals fungierte Hannes auch als eine Art Beichtvater. Die Angehörigen erzählten ihm häufig ernste oder lustige Geschichten aus dem Leben des Verstorbenen. Im besten Fall beides. Es geschah oft, dass die Erinnerungen an den geliebten Menschen ein Lächeln auf die Lippen der Hinterbliebenen zauberten. Zugleich ein Zeichen dafür, dass der erste Schritt, den Verlust zu verarbeiten, getan war. In Hannes behaglicher Sitzecke, die er neben seinem Büro eingerichtet hatte, wurde oft gelächelt. Nicht nur das. Das eine oder andere Mal wurde bei besonders amüsanten Anekdoten sogar tüchtig gelacht.

Ans Herz gingen ihm die Sterbefälle, bei denen niemand den Sarg oder die Urne auf dem letzten Weg begleitete und keine Menschenseele den Toten vermisste. Das waren die Momente, in denen er liebend gerne auf einer Arbeitsstelle in einem Verwaltungsbüro als spießiger Bürokrat Sessel vollpupsen würde. Bei Benno Stein war das zum Glück anders. Da gab es eine Ehefrau und vielleicht Kinder. Das würde er in den kommenden Tagen alles erfahren.

Hannes lud den Verstorbenen aus und schob die Liege in den Kühlraum. Dann kümmerte er sich zuerst um die administrativen Erfordernisse. Er gab den Namen seines Kunden in den Laptop ein. Das Sterbedatum, Anschrift, Informationen über die nächsten Verwandten und den Namen des Arztes, der den Totenschein ausgestellt hatte. Wenn es die Angehörigen wünschten, nahm er ihnen sämtliche notwendigen Wege ab. Er besorgte die Sterbeurkunden beim Standesamt und setzte sich zwecks Terminierung der Beisetzung mit der Friedhofsverwaltung in Verbindung. Bei ihm gab es Rundum-sorglos-Pakete bei der Betreuung eines Sterbefalls, aber auch jede andere Art der Abwicklung. Ihm waren schon Familien

begegnet, die darauf bestanden, alle Verwaltungsangelegenheiten eigenhändig zu übernehmen, weil sie Geld sparen wollten. Also diejenigen, die sich hauptsächlich um die Höhe des Erbes Gedanken machten, das nach der Beerdigung übrig blieb. Da wurde jeder Cent dreimal umgedreht. Und am Ende fehlte garantiert irgendein Nachweis und wem schob man dann die Schuld in die Schuhe? Natürlich dem Bestatter. Zum Glück befanden sich diese Angehörigen in der absoluten Minderheit.

Nachdem Hannes für Benno Stein ein Stammbblatt angelegt hatte, kehrte er zu dem Verstorbenen zurück. Er bugsierte ihn auf die festinstallierte Liege im Arbeitsraum. Bei dem Toten handelte es sich um einen stämmigen Mann. Breite Schultern, deutlicher Bauchansatz, kräftige Oberschenkel, Stiernacken. Der Bestatter schätzte das Gewicht auf etwa hundertzehn Kilo. Er entkleidete den Leichnam, packte das T-Shirt, die leuchtend gelbe Hose und die Schuhe sorgfältig in eine Plastiktüte und begann damit, Benno Stein zu waschen. Erst die Vorderseite. Die Arbeit ging ihm rasch von der Hand. Hannes drehte den Verstorbenen um und widmete sich der Rückseite. Unterhalb der rechten Pobacke zierten oberflächliche Schrammen die Haut. Der Bestatter kannte das Muster. Es sah aus, als wäre Benno Stein an etwas Spitzem hängen geblieben. Vielleicht an einem Gartenzaun. Ansonsten kam der Bestatter gut voran. Bis er beim linken Oberschenkel angekommen war.

Was war das? Ein blauer Fleck? Er schaute genauer hin, fuhr ein weiteres Mal mit dem Waschlappen über die Stelle, dann mit dem behandschuhten Finger. Ja, es bestand nicht der geringste Zweifel. Es handelte sich um einen bläulich schimmernden Fleck, in dessen Mitte ein deutlicher Einstich zu erkennen war. Hannes knabberte auf seiner Unterlippe herum. Bestatter waren angehalten, auf Auffälligkeiten zu achten. Mittlerweile ein fester Bestandteil der Ausbildung. Aber Doktor Schütz hatte ohne viel Federlesens den Totenschein ausgestellt. Wenn er sich die Statur von Benno Stein so betrachtete, erschien ihm ein Schlaganfall als Todesursache durchaus wahrscheinlich. Warum sollte er das Urteil des Arztes anzweifeln?

Hannes wechselte zur Oberlippe und fing an, an dieser herumzuknabbern. Er beschloss, sich ein paar Minuten Auszeit zu gönnen, und kochte sich Kaffee. Schwarz und stark, so wie er ihn am liebsten mochte. Er schlürfte langsam, während er versuchte, seine Gedanken zu ordnen. Auch bei Fortbildungen wurde in letzter Zeit verstärkt auf die Verantwortung der Beerdigungsunternehmer hingewiesen, die diese tragen, sobald eine Leiche auf ihrem Tisch landet. Ein Polizeisprecher hatte sogar in einem solchen Rahmen behauptet, dass die Friedhöfe hell erleuchtet wären, wenn nur auf den Gräbern, in denen ein unnatürlicher Todesfall ruht, eine Kerze brennen würde. Gruselig.

Tatsache ist wohl, dass viele Allgemeinmediziner, vor allem, wenn sie den Verstorbenen schon lange betreut haben, sehr schnell die Todesursache zu kennen glauben. Ein Problem, dass in den Kommissariaten durchaus bekannt ist. Trotzdem kann man natürlich nicht jeden Dahingeshiedenen in die Rechtsmedizin bringen lassen. Hannes schenkte sich noch einen Kaffee ein. Als die Tasse ein zweites Mal leer war, hatte er eine Entscheidung getroffen. Er griff zum Telefon und rief Doktor Schütz an. Ein seriöser Mediziner wie dieser wäre bestimmt froh über einen Hinweis. Zumal sie sich seit Jahren kannten.

Gisela Stein räumte die Einkaufstüten aus, schnitt die Preisschildchen ab und sortierte die Sachen für die Wäsche. Nachdem der Beerdigungsunternehmer mit ihrem Gatten verschwunden war, hatte sie die Liege im Gartenhäuschen verstaut. Erst einmal die Ordnung wieder herstellen. Sie hatte es zwar noch nicht wirklich verstanden, aber ihr Leben hatte sich vor einer Stunde radikal geändert. Würde es besser werden? Oder schlechter? Sie wusste es nicht. Die Zeit würde es zeigen. Jedenfalls hatten dreiundzwanzig Jahre Ehe ein abruptes Ende gefunden. Mit Mitte vierzig könnte das für sie einen neuen Anfang bedeuten. Gisela bemerkte, dass sie sich noch keine Meinung über den Tod ihres Mannes gebildet hatte. Benno war ein schwieriger Mensch gewesen. Ein Besserwisser, ein Pedant reinsten Wassers. Jemand, der stets auf dem

beharrt hatte, was er für sein Recht hielt. Sein gutes Recht! Wie oft hatte er diese Feststellung in die Welt hinausposaunt, ohne die Welt zu fragen, ob sie es hören wollte.

Feierten die Nachbarn eine Gartenparty und wagten es, um 23.00 Uhr noch Musik laufen zu lassen, alarmierte Benno die Polizei. Überflüssig zu erwähnen, dass das Ehepaar Stein seit Jahren zu keiner Party mehr eingeladen wurde. Wurde ausnahmsweise eine Einladung ausgesprochen, dann nur an Gisela. Kein Wunder. Parkte ein fremdes Auto vor seiner Einfahrt, rief ihr Mann das Ordnungsamt. Mähte Berthold samstags den Rasen, folgte der Ärger auf dem Fuße. Obwohl das in Deutschland, und damit auch in Linz, erlaubt ist. Es gab sogar ein entsprechendes Schreiben seines eigenen Anwalts. Aber Benno hatte kurzerhand das diesbezügliche Gesetz für Schwachsinn erklärt und sein persönliches erfunden.

Gisela ging durch den Kopf, wie sie ihren Gatten kennengelernt hatte. Ein staatlicher Mann, ernsthaft und höflich. Das hatte ihr imponiert. Sie hatte kurz davor eine Beziehung mit einem zwar äußerst unterhaltsamen, aber völlig flatterhaften Luftikus beendet. Danach begab sie sich auf die Suche nach jemandem, auf den man sich verlassen konnte, der ihr Halt schenkte. Benno war die Zuverlässigkeit in Person, immer auf die Sekunde pünktlich. Gisela seufzte. Sie hatte genau das gefunden, was sie sich gewünscht hatte. Aber glücklich gemacht hatte es sie nicht. Ihr Verstand hatte beiseite geschoben, wovon ihr Herz sie ziemlich schnell gewarnt hatte. Dass es sich bei Benno um einen Erbsenzähler allererster Güte handelte. Um einen langweiligen noch dazu.

Trotzdem hatte sie sich bemüht, ihm eine ordentliche Gemahlin zu sein. Schließlich schenkte er ihr Zuverlässigkeit und ihr gegenüber hielten sich seine Quengeleien in Grenzen. Sie hatten sich arrangiert und gemeinsam ein einigermaßen zufriedenes, voraussehbares Leben ohne Überraschungen geführt. Finanzielle Probleme kannten sie nicht. Wenn Gisela zu Hause die Decke auf den Kopf fiel, traf sie sich mit ihren Freundinnen. Oder sie unternahm eine ausgiebige Einkaufstour durch die Boutiquen in Bonn, Köln oder Koblenz. Zum Abschluss gönnte sie sich ein Glas